

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Oldenburgische Blätter. 1817-1848 8 (1824)

31 (2.8.1824)

[urn:nbn:de:gbv:45:1-775844](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-775844)

Oldenburgische Blätter.

N^{ro}. 31. Montag, den 2. August, 1824.

W ü n s c h e

die Beschäftigung der Armen betreffend, die aus der öffentlichen Armen-Casse unterstützt werden.

Zu wiederholten Malen und zuletzt durch Nr. 24. dieser Blätter ist in denselben ein Gegenstand von Wichtigkeit in Anregung gebracht, der schon viel verhandelt, aber noch immer nicht zur Genüge abgehandelt ist: nämlich die Beschäftigung arbeitsfähiger Armen, als das beste Mittel nicht allein zur Erleichterung ihrer Versorgung, sondern auch zur moralischen Verbesserung der Menschen, welche selbst Urheber ihres hilfsbedürftigen Zustandes sind.

In unser Armen-Verordnung ist bekanntlich befohlen, daß den Armen, die noch arbeiten können, Gelegenheit und Material zur Arbeit gegeben werden solle. Aber die Ausführung scheitert vieler Orten an der Ausrede: die Arbeit verstehe ich nicht; oder an der Wahrheit: es kommt nichts dabey heraus. — Wolle:Krahen, Spinnen und Stricken sind bis hiezu fast die einzigen Arbeiten, welche

berücksichtigt und wozu die Armen angehalten werden. Das erste kann freylich jeder; aber was will man mit all der Wolle, die gekraht werden könnte? Zu den andern beyden Arbeiten können junge Leute unterwiesen werden, welches bey den ältern, so fern sie nicht in einer Zwangs-Arbeitsanstalt sind, schwer hält; aber der Geld-Ertrag dieser Arbeiten ist so geringe, daß dabey kaum das Brod mag gekauft werden, was dabey verzehret wird.

Sollten sich aber nicht noch andre Arbeiten finden, die sich fordern lassen von Jedem, der noch Kräfte hat, etwas zu thun? — Hier ist, wie die Erfahrung lehret, guter Rath theuer, aber doch möglich zu finden. Wollten alle, die hierin rathen können, ihren guten Rath öffentlich mittheilen, wie von mehreren in diesen Blättern schon geschehen ist, so könnte sich vielleicht noch mancher um unser



Armen; Wesen sehr verdient machen, da nicht alles allenthalben, aber das Eine hier, das Andre dort ausführbar ist. Auf Arbeiten, welche handwerksmäßige Geschicklichkeiten erfordern, darf weniger gesehen werden, als auf solche, die durch Maschinen — nur nicht zu kostbare — zu verrichten wären, deren Handhabung nur Hände fordern würde.

Es haben Viele unsrer Mitbürger zu Stadt und Land die Welt gesehen, und anderer Orten Bekanntschaft gemacht mit Anstalten, in welchen Arme oder Sträflinge so beschäftigt werden, daß — wie in der Note zu S. 19. J. 1822. gesagt ist — sie sich nicht nur frey arbeiten, sondern auch noch erübrigen können.*) War: um sollte bey uns nicht möglich seyn, was anderwärts wirklich ist? — Möge sich doch niemand abhalten lassen von der Mittheilung seiner Erfahrungen und Ansichten durch die Besorgniß, etwas Bekanntes zu sagen. Es ist doch vielleicht da nicht bekannt, wo es gerade beherzigt zu werden ver-

diente; oder das Bekannte wird ein Licht, bey dem sonst Jemand ein Unbekanntes findet. Auch muß das Bekannte oft wiederholt werden, bis es am rechten Orte und zu rechter Zeit Gehör findet; daher, daß die Armen beschäftigt werden müssen, wohl eben so oft gesagt werden mag, als von einem Römer, Carthaginiem esse delendam.

Viel Gutes ist auch schon durch ausge setzte Preise gefördert worden. Zur Verbesserung der Pferdezucht, zur Erforschung der Natur des gelben Fiebers u. s. w. sind auch von unsrer das Gute so ernstlich wolkenden Regierung bedeutende Preise ausgesetzt worden. Ein Preis von 50 Pistolen würde ein kräftiges Erregungsmittel seyn zur Erfindung eines Plans, in einem Arbeitshause und ohne Arbeitshaus die arbeitsfähigen Armen in einer solchen Thätigkeit zu erhalten, daß sie zum wenigsten Nahrung und Kleidung verdienen. Ist ein solcher Plan wirklich ausführbar befunden, so wird in Eis-

*) In den Hamb. Adr. Comt. Nachr. vom 22. Jul. d. J. findet man jedoch einen Artikel aus Danzig vom 8. Jul., aus dem Danziger Regierungsblatt, welcher von der Zwangsanstalt zu Graudenz Nachricht giebt, worin es heißt: „Von den Kosten der Bekleidung, Erwärmung und Beköstigung, welche 11,199 Rthlr. betragen, konnte nur wenig über den dritten Theil (3828 Rthlr.) durch Arbeitslohn gedeckt werden. Ein ähnlicher Fall findet bey den übrigen Straf- und Besserungs-Anstalten in den Regierungsbezirken von Danzig und Marienwerder Statt. Das Ergebnis würde günstiger ausfallen, wenn der beträchtliche Ueberschuß an Arbeitskräften gehörig untergebracht werden könnte, und wenn nicht das Mißtrauen der Einwohner den Sträflingen nützliche Hülfquellen verschloße.“

nein Jahre der ausgefetzte Preis doppelt und dreifach wieder gewonnen seyn zum Besten des Landes.

Nur wolle um Gotteswillen niemand meinen, daß so lange nichts geschehen könne, bis das Beste geschehen kann, und bis dies gefunden, man selber müßig, wo Thätigkeit nöthig ist, die Hände in den Schooß legen und dem Müßiggange der Armen, die es durch Faulheit und Verderlichkeit sind, ruhig zusehen dürfe. Nichts wird dem Armen: Wesen, unsers Landes besonders, verderblicher, als wenn die Verwaltung zu einem elenden Mechanismus herabsinkt, in welchem jeder eben nicht mehr thut, als er muß, und bey jeder Aufforderung zu größerer Thätigkeit oder anderer Einrichtung der bisherigen spricht: es hilft doch nichts! — Ein lebendiger Geist muß alle treiben, die Theil haben an der Verwaltung des Armen: Wesens; besonders aber die Armen: Väter, als die wichtigsten Personen in jeder Speci-

al: Direction, von denen es abhängt, auch mit den bisherigen Mitteln, zu verhüten, daß auch nur Ein Armer eine Unterstützung entpfange, ohne zu thun, was nach Orts: Umständen in seinen Kräften steht. Immer ist es der trägen, weichlichen und oft feigen Nachgiebigkeit, welche durch fortgesetztes Klagen ermüdet, oder gar durch Drohen und Trosten erschreckt wird, bezuzumessen, wenn Unwürdige unterstützt werden; und weniger Gesunde, Starke und Müßige würden es wagen, der Armen: Anstalt zur Last zu fallen, wenn die Armen: Väter fleißiger zusähen in ihren Häusern, was sie treiben, und nach dem Befund ihre Maßregeln nähmen. Die Zwangs: Arbeits: Anstalt in Wechta scheuen die Faulen doch, weil sie ihre Glückseligkeit in einem müßigen Umher: schlendern suchen. Es ist immer Gewinn, wenn nur die Armen beschäftigt werden.

Statistische Skizze des Fürstenthums Birkenfeld.

(F o r t s e t z u n g.)

4. Landeseintheilung.

drey Bürgermeistereyen bilden ein Amt.

Die gesammte Bevölkerung bewohnt drey Flecken, 82 Dörfer, 7 Höfe und mehrere einzeln liegende Mühlen.

Die Aemter sind:

Sämmtliche Dortschaften sind in neun Bürgermeistereyen vertheilt;

1. Birkenfeld, bestehend aus den Bürgermeistereyen Bir:



kenfeld, Leisel, Niederbrombach.

2) Oberstein, bestehend aus den Bürgermeistereyen Oberstein, Herrstein und Fischbach.

3. Mohfelden, bestehend aus den Bürgermeistereyen Mohfelden, Ahtelsbach und Neunkirchen.

Birkenfeld ist der Hauptort und Sitz der Regierung, für welche 1818. ein ansehnliches Gebäude aufgeführt wurde, das nahe am Orte, auf einer mäßigen Anhöhe, eine angenehme Lage hat.

5. Landesbeschaffenheit.

Alles Land zwischen Mosel und Rhein ist gebirgig; selten sind etwas erweiterte Thäler. Diese finden sich im Fürstenthum Birkenfeld eigentlich gar nicht. Nur etwas weitet sich das Land aus gegen Süden. Doch fehlt es nicht an Boden für den Ackerbau und selbst für den Weinbau. Aber das, nur bisweilen durch hohe Felsen, durch steinige Berge und Hügel, und noch öfter durch fruchtbares Ackerfeld unterbrochene, Grün der Wiesen und der Wälder hat die Oberhand, und giebt dem Lande den eigenthümlichen Reiz der Gebirgsgenden. Der Hochwald, ein zum Hunsrück gehörißes Vorgebirge, begrenzt Birkenfeld in Mittag. Am Fuße des Petersberges entspringt die Nahe. Ihr Lauf geht von Abend gegen Morgen, der Richtung des Hochwaldes ziemlich gleich. Die auf

dem diesseitigen Abhange jenes Gebirges entspringenden zahlreichen Bäche bewässern das Land in reichlicher Maße, nehmen eine Menge kleinerer Nebenbäche auf, und führen sie in die Nahe. Die wandelbare Natur aller Berggewässer fehlt auch hier nicht. Doch sind verderbliche Ueberschwemmungen nicht häufig. Naheher als die geographische Lage erwarten läßt, ist die Luft, länger der Winter. Doch macht die Richtung der Berge, der Zug der Thäler, einen bedeutenden Unterschied. Im Ganzen ist das Klima gesund.

Die Gesteinsgattungen der Berge dieser Gegend sind: 1. Schiefergebirge. 2. Steinkohlengebirge. 3. Trapp und Mandelsteingebirge. 4. Sandsteingebirge.

In den Schiefergebirgen finden sich Bleierz, Dachschiefer und Kalkstein; dieser auch, so wie die erstern, in dem Trapp und Mandelsteingebirge und in diesen auch Kupfererze und Achate, in den Steinkohlengebirgen aber, außer Steinkohlen, Eisenstein und Röhthel oder Rothstein.

Die Mineralquellen zu Hambach und Scholten, eine Stunde von Birkenfeld, haben ihren Ursprung in dem Schiefergebirge. Sie gehören zu den Eisenwassern und genossen in der letzten Hälfte des vorigen Jahrhunderts eines großen Rufes. Die Versendung des Wassers soll damals einen nicht unbeträchtlichen Gewinn gewährt haben. Nachdem von

der Französischen Regierung die im J. 1788. bey den Quellen aufgeführten Gebäude verkauft und von den Käufern abgetragen waren, wurden die Brunnen nicht weiter unterhalten, und dem Andrang des süßen oder wilden Wassers bloß gestellt.

Die Waldungen bestehen größtentheils aus Eichen und Buchen, dann Birken und Erlen; Nadelholz zum kleinern Theile. Die Herrschaftlichen Forsten halten gegen 20,000 Morgen; die der Gemeinden 8000 Morgen; etwas über 6000 Morgen gehören verschiedenen Einwohnern gemeinschaftlich; einzelne Privatpersonen besitzen gegen 4800 Morgen. Dazu kommen noch etwas über 9900 Morgen Hölzungen, die abwechselnd zum Ackerbau und zur Weide benützt werden; und dem Oldenburger eine, wie wohl schwache Erinnerung an das heimathliche Moorbrennen geben können. Diese sogenannten Rotthecken werden nach einem gewissen Turnus abgetrieben, gewöhnlich gebrannt, sodann mit Getreide besät, hernach mehrere Jahre lang in Schonung gelegt, demnächst zur Viehweide benützt. Das Ganze der Waldungen beträgt gegen 48,800 Morgen. Unter der Französischen Regierung ward die Vertheilung des Grund und Bodens in den jetzt zum Fürstenthum Birkenfeld gehörigen Districten zum Ackerbau zc. also angegeben: 1. Ackerland 14346 Hectaren. 2. Wiesen 4495 Hectaren. 3. Weinberge 11 Hect. 4. Waldungen 15575 Hect. 5. Heis-

deland 7599 Hect. 6. Teiche, Bäche, Flüsse, 223 Hect. 7. Felsen, Steinrollen zc. 1647 Hect. 8. Straßen, Wege, Fußpfade, 462 Hect.

6. Landescultur.

Der Ackerbau ist durch die Beschränktheit des Landes beschränkt, und liefert nicht hinreichend das zur Ernährung der Einwohner erforderliche Getreide. Die höhern Gegenden tragen nur Hafer. Er wird übrigens mit Sorgfalt betrieben, und in neuern Zeiten ist viel ödes Land urbar gemacht worden. Die Badische Regierung hat sich um dessen Verbesserung vorzüglich verdient gemacht, insonderheit auch durch Einführung und Beförderung des Kornbaues. Der Kartoffelbau liefert ein Hauptnahrungsmittel. Der Flachsbau ist bedeutend. Die Wiesen werden durch Düngung und Bewässerung im besten Stande zu erhalten gesucht. Die unbeschränkte Theilbarkeit der Grundstücke begünstigt zwar die emsige Bearbeitung des Bodens im Einzelnen, steht aber größeren öconomischen Anlagen und Verbesserungen entgegen, anderer Nachtheile nicht zu gedenken.

Der Weinbau findet nur an wenigen Orten eine günstige Lage, und wird so sehr im Kleinen getrieben, daß er kaum eine Erwähnung verdient. Die Obstcultur ist in den dazu geeigneten Gegenden nicht unbedeutend.



7. Viehzucht.

Für die Pferde zucht waren einst die Zwenbrückischen Stutereyen von großem Werth. Durch sie ward ein trefflicher, besonders für die Gegend tauglicher Schlag Pferde gezogen. Es ist davon nur wenig übrig geblieben, und der jetzigen Pferde zucht ist eine Verbesserung zu wünschen.

Durch seine Kindviehzucht zeichnet sich das Land vorzüglich aus, und auf dieselbe wird eine ganz besondere Sorgfalt verwendet.

Auch die Schweinezucht gewährt dem Landmann nicht unbedeutenden Gewinn.

Die Schafzucht ist in einigen Theilen des Landes nicht unerheblich. Vorzüglich gute Wolle wird im Amte Oberstein erzielt. Die Badische Regierung hatte im J. 1788. Spanische Böcke dahin geschickt.

8. Forstwirthschaft, Jagd und Fischeren.

Die Forsten liefern einen beträchtlichen Ertrag. Ein angemessenes Theil derselben wird jährlich zur Forstcultur verwandt, welche mit Sorgfalt betrieben wird. Hinderlich sind derselben die Berechtigungen der Untertanen zur Viehweide und zum Streusammeln. Bey der zunehmenden Bevölkerung steigen die damit verbundenen Nachtheile, aber auch die Holzpreise.

Der Wildpretstand ist geringer, als der Umfang der Waldungen

erwarten läßt. Rehe, Hasen, Feld- und Haselhühner finden sich in mäßiger Zahl. Hochwild ist seltener. Wölfe zeigen sich von Zeit zu Zeit. Ihre Vertilgung wird durch Prämien befördert.

Von Fischen sind besonders Forellen in den klaren Bergwässern häufig. Lachse steigen bisweilen die Nahe hinauf.

9. Bergwerke.

Der Eisenstein und der Dachschiefer sind jetzt die Hauptgegenstände des Bergbaues, der von Privat-Eigenthümern betrieben wird.

Meistens liegt der Eisenstein schichtenweis im Schieferthon, gleich unter der Dammerde, die zuerst abgeräumt, und so dann der Eisenstein, unmittelbar von der Oberfläche nieder, gewonnen wird. Der Dachschiefer ist in mehreren Gegenden in dem Schiefergebirge in mächtigen Lagen enthalten, und der Bergbau auf denselben wird vorzüglich im Amte Oberstein betrieben.

Der Kothelstein wird von den Eigenthümern des Grund und Bodens gewonnen, die dabey mehr auf den augenblicklichen Gewinn, als auf die Fortdauer der Grube Bedacht nehmen sollen.

In Ansehung der Steinkohlen haben die bisherigen Untersuchungen noch kein Resultat gegeben, das zur Hoffnung eines ausgebreiteten Steinkohlen-Bergbaues berechtigt.

Der vormals unternommene Berg-



Bau auf Kupfer und Bleierze ist kundiger, Aufmerksamkeit zu verdienen, seit längerer Zeit aufgegeben, scheint aber doch, nach dem Urtheil Sach:

(Die Fortsetzung folgt.)

Ueber die Benützung des Strohes und der Hülsen des Kapsaats.

Bei den jetzigen niedrigen Preisen des Getreides ist den Landleuten der Anbau von Oelpflanzen und andern Handelsgewächsen mit Recht empfohlen worden. In unsern Marschen wird bekanntlich das Kapsaat (der Kaps, *brassica campestris oleifera*.) mit großem Erfolge und in Menge angebauet, doch würde der Cultur desselben noch eine größere Ausdehnung gegeben werden, wenn man das Stroh und die Hülsen des Kapsaats gehörig zu benutzen verstände. In einigen Gegenden wird das Stroh als unbrauchbar auf dem Felde verbrannt, in andern wird es den Tagelöhnern, welche Hülsen beim Dreschen des Kapsaats leisten, umsonst überlassen; die Hülsen bleiben unbeachtet auf dem Felde liegen; und so entbehrt der Eigenthümer gewöhnlich einer bedeutenden Quantität Stroh.

Dieser Umstand ist wichtiger, als man glaubt; oft bestimmt er den Landmann, ein Stück Land, was mit Kapsaat angebauet werden könnte, mit Getreide zu besäen, weil das

Stroh ihm unentbehrlich ist. Als Düngmaterial hat allerdings das Kapsstroh einen geringern Werth als Stroh vom Getreide; aber sollte man es hier zu Lande nicht wie in andern Gegenden Deutschlands als Futter für Schafe benutzen können? Die Schafe gewöhnen sich allmählig daran, und fressen es zuletzt gern.

Wo aber auch das Kapsstroh nur als Unterlage eines neuen Misthaufens angewendet wird, oder wo es umsonst weggegeben werden muß, um Hülsen beim Dreschen des Kapsaats zu erhalten, wie im Butjadingerlande häufig der Fall ist, da können doch die Kapsrülsen aufbewahrt und benutzt werden. Der Nichtgebrauch einer so großen Menge Futters, als die, welche der Kaps in seinen Hülsen darbietet, ist unbegreiflich. Man spart dadurch nicht allein anderes Stroh, welches bei einem starken Kapsaatbau ein bedeutender Gewinn ist, sondern man spart auch das Schneiden des Strohs zu Häcksel. In der Königlich Württembergischen

Musterwirthschaft zu Hohenheim zieht man die Kapshülsen dem Strohhacksel vor. (Correspondenzblatt des Würtembergischen Landwirthschaftl. Vereins, fünfter Band, Februar, 1824. Seite 73.) Im verfloffenen Winter reichte der Vorrath an Kapshülsen, vermischt mit anderm Futter, hin, um die Kühe in Hohenheim 82 Tage zu unterhalten. Verfüttert wurden täglich 320 Pfund Kapshülsen, also in 82 Tagen 262 Centner. Dadurch wurden erspart 1310 Bund Stroh à 20 Pfund, welche einen Geldwerth von 255 Gulden 36 Kreuzer hatten. Dieses Stroh zu Hacksel zu schneiden, würde 13 Gulden 37 Kreuzer gekostet haben. Jene 262 Centner Kapshülsen waren also 269 Gulden werth, welche verloren gegangen wä-

ren, hätte man sie auf dem Felde liegen lassen.

Bei dem Gebrauche wurden die Kapshülsen mit gehackten Kartoffeln und Kunkelrüben untermengt, wodurch sie die Feuchtigkeit von diesen anzo-gen, und von den Kühen lieber als Stroh-Hacksel gefressen wurden.

Zum Pferdefutter kann man die Kapshülsen gleichfalls verwenden; sie werden statt des Strohhackfels dem Hafer beygemischt. Auch bey der Mastung bedient man sich der Kapshülsen, indem man sie mit Branntweinwäsche anbrühen läßt.

Sollen aber die Hülsen von dem Vieh gern gefressen werden, so ist die nothwendige Bedingung dabey, daß man sie trocken einerndtet, und an einem trocknen Orte aufbewahret.

Mittel, die Sperlinge von den Kirschbäumen abzuhalten.

Man schneidet einen Knollen Knoblauch von einander, und hängt eine Hälfte in den Baum, dessen Früchte von den Sperlingen heimgesucht werden. Alle Sperlinge weichen von der Gegend, weil der Geruch des Knoblauchs ihnen zuwider ist; ein in einen Käfig gesperrter Sperling wird unruhig, sobald man ein Stückchen Knob-

lauch in den Käfig legt, und taumelt matt von dem Stäbchen herunter. Der Geruch des Knoblauchs im Baume wird sich so lange erhalten, bis die Früchte reif sind; man kann aber auch frischen aufhängen. Auf dieselbe Weise kann man auch die Sperlinge vor Blumen-Beeten und Töpfen zc. abhalten.